

## **Predigt am Sonntag, 07.08.2022, 8. Sonntag nach Trinitatis, Predigtreihe Elia, 1. Könige 17, 1-16**

**Pfarrer Peter Kocher**

---

Liebe Gemeinde!

*„Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen.“* So kündigt es Elia an. Eine agrarische Gesellschaft war unmittelbar von guten Wetterbedingungen abhängig. Dürreperioden bedeuteten Hunger, Not und Tod. Bedroht fragten die Menschen sich: Was oder wer ist schuld an solchen Schicksalsschlägen? Will Gott uns gar strafen?

Im Rahmen unserer Geschichte wird in den Versen zuvor die Verantwortung bei König Ahab (871 - 852 v. Chr.) gesucht: Er und seine Frau Isebel haben den Gott Baal verehrt. Den hatte Isebel aus ihrer phönizischen Heimat (im heutigen Libanon) mitgebracht. An sich war das in der damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches. Man schloss Bündnisse, festigte sie mit Hochzeiten und gestand auch anderen Gottheiten einen Raum zu. Zumal man gerade Baal als ausgewiesenen Fruchtbarkeits- und Regen-Gott durchaus am Königshof zu Samaria brauchen konnte. Schließlich war der König in antiken Staaten der Garant für das Wohlergehen seines Volkes. So fielen Dürre, Hunger und Kriege auch immer auf ihn und sein Ansehen zurück. Und da versicherte man sich mal lieber der Gunst mehrerer Götter.

Elia nun nimmt eine andere Position ein und benennt sie deutlich. Schon sein Name kann als Programm gelesen werden: Elia (das Elias ist die griechische Variante) das bedeutet: *„Mein Gott ist Jahwe, der HERR.“* Sein Konflikt mit dem König und vor allem mit der Königin Isebel und ihren Baalspriestern wird die nachfolgenden Kapitel prägen.

Darüber mehr in der nächsten Woche. Doch jetzt muss Elia einfach mit den Gegebenheiten klarkommen. Wie überleben? Nach der Ankündigung der Dürre würde man jetzt eigentlich eine Reaktion erwarten: Was sagt das Volk? Wie reagiert das Königshaus? Mendelssohn und sein Textdichter der Dessauer Pfarrer Julius Schubring spüren das und fügen hier einen ergreifenden Klagegesang ein „Hilf Herr hilf!“

Im biblischen Bericht aber ist davon nicht die Rede. Der blickt gleich auf Elia. Und was macht der Prophet, kurz nach seinem ersten Auftritt? Er verschwindet vorsichtshalber. Denn es ist gefährlich, die Macht des Königs in Frage zu stellen. Und wer mit einer schlechten Nachricht daherkommt, geht ein Risiko ein. Er wird oft selber dafür verantwortlich gemacht, ein Phänomen, das wir bis heute kennen. Ist nicht vielleicht Elia schuld an der Dürre? Elia versteckt sich also. Auch er muss die Dürre überleben.

Zwei Episoden erzählen davon. Beide haben wunderbare, ja für uns Heutige fast märchenhafte Züge: Zunächst versorgen Raben den Elia mit Brot und Fleisch – eine üppige Mahlzeit in solchen Zeiten. Wasser trinkt er aus dem Bach. Doch als auch der austrocknet macht sich Elia auf ins Ausland: Nach Sidon in die Stadt Sarepta. Dort trifft er auf eine Witwe. Die leidet selbst unter der Nahrungsmittelknappheit. Eigentlich will sie für sich und ihren jungen Sohn aus dem letzten Mehl und Öl noch einmal eine Speise kochen und sich dann zum Sterben bereit machen. Doch auf die Bitte Elias bäckt sie zunächst ihm etwas. Ungeheuerlich! Ich würde als Antwort erwarten: „Ich kann dir nichts geben, weil ich nichts habe.“ Elia verheißt ihr im Namen Gottes, dass sie immer genügend Mehl und Öl im Haus haben wird. So geschieht es auch. Elia bleibt bei ihr und der Abschnitt endet mit den Worten:

*„Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.“*

Wenn ich vor 10, 12 Jahren über diesen Text gesprochen hätte, hätte ich wahrscheinlich erwähnt, dass uns die Situation der Dürre ja doch oft recht fern sei. So schnell ändern sich die Zeiten. Auch wir in Deutschland kennen Dürre, in Norditalien gleicht der Po, Italiens längster Fluss, der maßgeblich zum Wohlstand der Ebene beigetragen hat, einem Rinnsal. Wir spüren deutlich unsere Abhängigkeit von kurzfristigem Wetter und langfristigen Klimaveränderungen. Ja wir spüren überhaupt wieder deutlicher die Abhängigkeiten, in denen wir leben. Noch macht sich dies bei uns nicht in einem Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar. Aber die schon herrschende Inflation und der drohende Mangel an Erdgas machen berechtigte Sorgen. Selbst als hoch technisierte und vernetzte Gesellschaft, ja manchmal gerade dadurch, bleiben wir Menschen unserem Kern nach abhängig und verletzbar. Mit Wundern, wenn wir Wunder mal sehr eng verstehen als Durchbrechen von Naturgesetzen, rechnen die meisten modernen Menschen nicht. Aber ich meine, dass es darum auch gar nicht primär geht in dieser Elia-Geschichte. Es geht um etwas anderes: Es geht um Vertrauen. Vertrauen in Gott UND in Mitmenschen. Und wenn wir die Raben noch dazu nehmen auch das Vertrauen in unsere Mitwelt und in die Schöpfung.

Es ist der Clou der Geschichte, dass mit Raben und der Witwe von Sarepta Elia von ganz überraschender Seite Hilfe bekommt. Die Raben galten eigentlich als unrein. Denn sie sind Aasfresser. Sie bevölkern mit anderen furchterregenden Tieren und Dämonen wüste Gegenden. Doch für Elia sind sie Boten Gottes. Noch überraschender aber, dass ausgerechnet eine Witwe in Sarepta Hilfe gewährt. Denn erstens gehört sie als Witwe zusammen mit ihrem Sohn selbst zu den Armen, die eigentlich Hilfe erhalten müssten. Witwen und Waisen brauchen besonders göttlichen Schutz, weil sie keinen menschlichen, das hieß damals ja vor allem männlichen Schutz mehr haben. Und zweitens und noch erstaunlicher: Die Witwe ist gar keine Israelitin, sie ist eine Fremde und man kann eigentlich erwarten, dass sie selbst den Gott Baal verehrt. Denn sie lebt ja in einer phönizischen Stadt, der Gegend, aus der auch die Königin Isebel stammt. Die Witwe ist also in der Elia-Geschichte das Gegenbild zu Isebel. Beides sind fremde Frauen, doch die eine ist reich und böse, die andere arm und fromm.

Kein Wunder, dass die Witwe von Sarepta eine der wenigen Frauen des Alten Testaments ist, die es namentlich ins Neue schafft (Lukas 4). Jesus selbst erwähnt sie an entscheidender Stelle, nämlich bei seiner Predigt in der Synagoge in Nazareth, seiner Heimatstadt. Die endet ja bekanntlich in einem ziemlichen Desaster, buchstäblich fast im Abgrund. Die Anwesenden wollen Jesus nämlich einen Abhang hinunterstürzen. Was hat sie so erzürnt? Unter anderem ein Satz Jesu wie dieser: *„Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist willkommen in seinem Vaterland. Aber wahrhaftig, ich sage euch: Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elia, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate und eine große Hungersnot herrschte im ganzen Lande, und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als allein nach Sarepta im Gebiet von Sidon zu einer Witwe.“*

Die Witwe von Sarepta lebt eine Solidarität der Armen über Grenzen von Religion und Nationalität hinweg. Sie wird so selbst zu einer Prophetin. Den Willen Gottes zeigt sie durch eine sprechende Handlung: Indem sie auf Vertrauen hin ihre letzte Nahrung teilt. Mehl und Öl werden zu Lebens-Mitteln, zu Mitteln, die Leben erhalten und schützen. Deswegen stehen diese Geschichten gleich nach der Ankündigung der großen Dürre: Der erste Wille Gottes ist nicht das Verderben, nicht Hunger und Tod, sondern das Leben. Darauf vertrauen Elia und die Witwe. Dabei macht das Vertrauen alle Handelnden nicht untätig, im Gegenteil: Die Raben versorgen Elia und haben damit sicher einiges an Mehrarbeit. Elia macht sich auf den weiten Weg in eine ihm religiös und kulturell fremde Welt. Und die Witwe tut das, was sie noch tun kann: Sie teilt und bäckt. Sie vertraut und tut das Nötige.

Das will ich heute mitnehmen, auch für schwierige Zeiten, die vielleicht noch kommen mögen: Vertrauen und mit Gottes Hilfe das Nötige tun – das erscheint mir ein guter Leitfaden, gerade auch wenn meine Hoffnung und meine Zuversicht zu vertrocknen drohen. Vertrauen und mit Gottes Hilfe das Nötige tun – im persönlichen Leben, in unserer Stadt und für uns als globale Menschheit.

Amen.